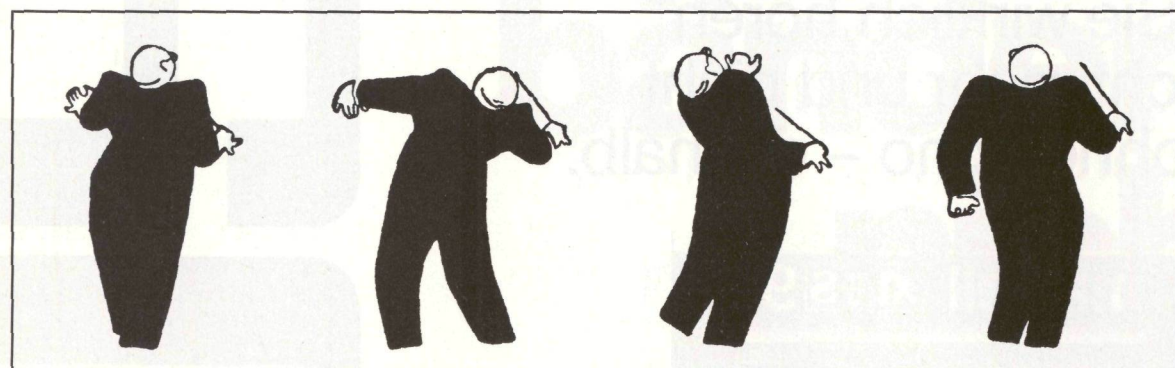


FONO - RETROSPEKTIVE

Josef Krips

Ein Dirigent abseits musikalischer Routine



von Rainer Wagner

Wie schnell verschüttet der Staub der Geschichte den Ruhm und den Ruf eines Künstlers? Wer nicht selbst seine Biographie schreibt, dem kann passieren, daß er in den Lebensschilderungen seiner Zeitgenossen und Partner zur Randnotiz verkümmert. Daß Arthur Rubinstein mit Josef Krips zusammen einst die Klavierkonzerte von Beethoven einspielte, kann man den Rubinstein-Memoiren nicht entnehmen. Dort steht allenfalls, Josef Krips sei zwar kein großer Dirigent, aber doch ein fanatischer Musikliebhaber gewesen.



Daß Josef Krips etwa in den Lebenserinnerungen von Maria Stader eine schön größere Rolle spielt, hat mit zwei Dingen zu tun; mit Wien und mit Mozart – und mit beidem ist der Name Josef Krips denn auch verbunden.

Am 8. April 1902 wurde Josef (eigentlich: Joseph) Krips in Wien als Sohn eines Arztes geboren: ein Wunderkind, das bereits als Fünfjähriger das Familienorchester (seine vier Brüder) dirigierte, das ein Jahr später im Chor der Wiener Karmeliterkirche sang. Er studierte bei Eusebius Mandyczewsky und Felix von Weingartner, wurde mit fünfzehn Jahren erster Violinist an der Wiener Volksoper, wo er – mit Verdis

JOSEF KRIPS

„Maskenball“ – vier Jahre später sein Dirigentendebüt gab, woraufhin er (unter Weingartner) als Kapellmeister verpflichtet wurde. Sein Rat an alle ambitionierten Nachwuchsdirigenten. „Sei da und sei bereit, wenn sie Dich brauchen – und frage nie nach einer Extraprobe, oder sie werden einen anderen finden.“ 1924 ging er als Opernchef nach Aussig, ein Jahr später nach Dortmund, und wieder eine Spielzeit darauf war er – als jüngster Generalmusikdirektor Deutschlands – Opernleiter in Karlsruhe. 1933 wurde er von Karlsruhe nach Wien zurückgerufen: als 1. Dirigent der Wiener Staatsoper. 1938 gab er diese Stelle auf und ging für ein Jahr als Gastdirigent an die Belgrader Oper, nach seiner Rückkehr bekam er aus „rassischen Gründen“ Dirigierverbot – offiziell arbeitete er während des Krieges in einer Nahrungsmittelfabrik, aber er korrepetierte weiter mit Sängern. Nach Kriegsende war Krips dann in Wien der Mann der ersten Stunde. Wo immer eine „erste Aufführung“ anstand, war Krips ihr Leiter: am 1. Mai 1945 mit „Figaro“ die Eröffnungsvorstellung der Staatsoper in der Volksoper, das erste Konzert der Wiener Philharmoniker im Musikverein, die erste Aufführung im „Theater an der Wien“ – mit „Fidelio“ – oder die Wiedereröffnung der Salzburger Festspiele 1946 mit „Don Giovanni“. Otto Strasser, einst Vorstand der Wiener Philharmoniker, berichtet in seinen Lebenserinnerungen „und dafür wird man noch bezahlt“, eine typische Geschichte über Josef Krips, die einiges aussagt über den Ernst, mit dem Krips bei der Sache war. Bei einem Konzert in Graz applaudierten einige Zuhörer bei Beethovens Fünfter vor dem eigentlichen Schluß (was Nichtkennern durchaus passieren kann). Darauf sah sich Krips „so vernichtend um, daß den anderen, verschreckten Zuhörern das Applaudieren gänzlich verging. So haben wir eine Fünfte Beethoven-Sinfonie... erstmals ohne Applaus erlebt“.

Jahre in London

1950 wurde er Chefdirigent des London Symphony Orchestra. Das erregte damals noch Unmut; einige Zeitungen sahen diesen hohen Posten ungern in der Hand eines Ausländers (wenn die schon Muti, Abbado oder Roshdestwenskij vorweggeahnt hätten!). Doch als er 1954 in dieser Funktion zurücktrat, äußerte das Orchester sein „Bedauern“ – Krips zog es in die Vereinigten Staaten, wo er erst (bis 1963) Chef des Buffalo Philharmonic Orchestra und dann

(bis 1970) des San Francisco Symphony Orchestra wurde. Ende 1973 mußte Josef Krips (seit 1969 in zweiter Ehe mit der 39 Jahre jüngeren Baroneß Harrietta Prochazka verheiratet) in die Klinik: Lungenkrebs. Eine Behandlung versprach Heilung, im Frühjahr 1974 schien die Krankheit besiegt, studierte Krips in Paris „Cosi fan tutte“ ein, doch nach der siebten Vorstellung brach er endgültig zusammen: am 12. Oktober starb er im Kantonsspital in Genf.

Quasi „natürlicher“ Tonfall

In den beiden letzten Jahren vor seinem Tod hatte er ein Schallplattenprojekt vollendet, das seine Qualitäten dokumentiert und das seinen Ruhm derzeit noch am deutlichsten verkündet: die späten Mozart-Sinfonien mit dem Concertgebouw Orchestra. Nicht wenige Kritiker ziehen diesen Zyklus der späten Mozart-Sinfonien jenem Karl Böhm vor, weil Krips weit weniger der Gefahr erliegt, den individuellen Eigencharakter der einzelnen Werke zu nivellieren. Hier zeigt sich denn auch besonders klar, was Krips auszeichnete: ein quasi „natürli-

cher“ Tonfall, ein Gespür für richtige Tempi, für straffes, aber nie überzogenes Musizieren. Krips war impulsiv, aber nie exzentrisch, energisch, aber nie egozentrisch. Er galt als erste Kapazität für Mozart und Schubert und war auch ein glänzender Walzer-Dirigent. Er setzte sich für Schönbergs „Gurre-Lieder“ ein, und für Franz Schmidts „Buch mit den sieben Siegeln“, Clemens Krauss lobte seine Brahms-Deutung („ohne hanseatische Ruppigkeit“), Richard Strauss fand in ihm einen Propheten, der sich auch für die ungeliebt-unbekannte „Ägyptische Helena“ einsetzte, und mancher goutierte seine angeblich „unitalienische“ Verdi-Deutung. Aber als Krips 1961 erstmals in Bayreuth die „Meistersinger“ leitete, gestand er: „In Bayreuth zu dirigieren, ist die Krönung eines Lebens“ – und dafür liebte er sich den Taktstock von Knappertsbusch aus, damit ja nichts schief gehe. Auf Schallplatten aber präsentiert sich „der gelernte Altösterreicher und Fachmann für nuancierte Bläserfarben der Melancholie“ (so Karl Schumann) vorzugsweise mit Wiener Klassik und deutscher Romantik. Es gehört dabei wohl zu den Eigengesetzlichkeiten des Schallplattenmarktes, daß ein



„Sei da und sei bereit, wenn sie Dich brauchen...“

prominenter Solist dem Dirigenten das Überleben in den Katalogen erleichtert. Schumanns Klavierkonzert (1959 aufgezeichnet) etwa ist wohl nicht zuletzt wegen Arthur Rubinstein noch im Handel, über die Einspielungen von Schumanns Erster und Dritter kann man allenfalls in älteren Discographien noch nachlesen, sie seien „elegant, melancholisch und gelockert“. Und wenn der Solist dann eben neuere Versionen „nachschiebt“, ist es um die alte Version geschehen – da sind dann bei Beethovens Klavierkonzerten die Zyklen mit Erich Leinsdorf und Daniel Barenboim der siegreiche Gegner der alten, virtuosen Krips-Einspielungen.

Daß die Einspielung des „Don Giovanni“ bis vor kurzem noch immer im Katalog war, hatte sicher auch etwas mit dem Respekt vor Cesare Siepi zu tun, den mancher mit bedenkens- und vor allem hörensweisen Gründen für den markantesten Giovanni der Schallplatte hält. Und bei Krips' 1966 entstandener Aufnahme der „Entführung aus dem Serail“ garantieren die Namen Anneliese Rothenberger, Nicolai Gedda, Lucia Popp, Gerhard Unger und nicht zuletzt Gottlob Frick wahrscheinlich noch länger das Verweilen im aktuellen Angebot. Daß diese Version mit ihrer klugen Balance von luzider Transparenz und entschlossener Attacke noch immer musikalisch bestehen kann, würde unter Kaufleuten die Präsenz auf dem Markt allein wohl noch nicht garantieren – übrigens hat Josef Krips die „Entführung“ auch in alten Mono-Zeiten schon aufgenommen: mit Wilma Lipp, Emmy Loose und Walther Ludwig. Von der Gelöstheit, zu der Krips fähig war, zeugt die Einspielung des 2. Brahms-Konzerts mit Rubinstein und dem Boston Symphony Orchestra, von der inneren Klarheit und der Konzentration jene des c-Moll-Konzerts von Mozart, ebenfalls mit Rubinstein.

Zeitgenössisches nicht auf Platte

Daß sich Krips auch mit zeitgenössischer Musik auseinandersetzte, ist – zumindest auf den derzeit zugänglichen Schallplatten – leider nicht dokumentiert. Immerhin setzte sich Krips für Britten, Bartók und Janáček (deutsche Premiere von „Der Fall Makropoulos“ 1929), für Blacher, von Einem und Schostakowitsch ein. Und für den Umgang mit neuen Werken hatte Krips ein probates Rezept: Er nahm neue Partituren nachts mit ins Bett und studierte sie kurz vor dem Einschlafen. „Wenn sie innerhalb von fünf Minuten aus meiner Hand fielen,

wußte ich, daß die Musik nicht gut war“. Für Krips war das Dirigieren eben mehr als ein Acht-Stunden-Tag. Was Josef Krips für das Musikleben bedeutete, läßt sich wohl an den einzelnen Stätten seines Wirkens deutlicher aufspüren als per Schallplatte. Seine Verdienste um den Wiederaufbau der Wiener Musikkultur nach 1945 sind dabei kaum zu überschätzen, aber auch sein

Einsatz für Mozart nicht nur in London, sondern zwischen Salzburg und Buffalo. Und Mozart war für ihn der Mittelpunkt: „Ich dirigiere alles. Und alles versuche ich so zu machen, als wäre es von Mozart... Mozart ist von allen Komponisten am schwersten zu dirigieren: Zwei Takte, und man ist im Himmel. Und es ist sehr schwer, dort seine Richtung beizubehalten.“



Josef Krips: „Ich dirigiere alles...“

DISCOGRAPHIE JOSEF KRIPS

Brahms, Klavierkonzert Nr. 2 B-Dur op. 83; Artur Rubinstein, RCA Symphony Orchestra; RCA 26.35041 DX

chestra; RCA 26.35049 DX

Mozart, Don Giovanni (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Kurt Böhm, Lisa Della Casa, Fernando Corena, Suzanne Danco, Anton Dermota, Cesare Siepi, Chor der Wiener Staatsoper, Wiener Philharmoniker; Dec 6.35112 FX

Mozart, Sinfonien Nr. 12 bis 41 (In: Mozart Edition I, die 50 Sinfonien); Concertgebouw Orchestra; Philips 6747 374

Schubert, Sinfonie Nr. 8 h-Moll D 759; Wiener Philharmoniker; Dec 6.41950 AH

Schubert, Sinfonie Nr. 9 C-Dur D 944; London Symphony Orchestra; Dec 6.42220 AH

Mozart, Die Entführung aus dem Serail; Gottlob Frick, Nicolai Gedda, Lucia Popp, Anneliese Rothenberger, Gerhard Unger, Leopold Rudolf, Chor der Wiener Staatsoper, Wiener Philharmonie; EMI 1C 197-00070/71

Diese Auflistung umfaßt die in Deutschland erhältlichen Einspielungen Josef Krips'. Weitere sind über den EMI Auslandsvertrieb und den Teldec-Import-Service zu beziehen.

Mozart, Klavierkonzert Nr. 24 c-Moll KV 491; Artur Rubinstein, RCA Victor Symphony Or-